

Predigt von  
Pastorin Lisa Tsang



St. Jacobi

---

Ewigkeitssonntag  
21. November 2021  
Predigttext: 5. Mose 34, 1-8

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Verstorbenen haben wir gedacht, die Lichter für sie entzündet, die Namen verlesen.

Sie sind – dafür steht das Lichtkreuz – bei uns und sie sind bei Christus.

Wir sehen sie und sehen sie doch nicht.

Sie sind uns nahe und zugleich so fern.

Wir teilen nicht mehr die gleiche Welt und das gleiche Bewusstsein und sind doch in der Liebe so verbunden.

Es ist diese Unschärfe im Glauben, die uns oft tröstet und die uns zu anderen Zeiten quält.

Und manchmal scheint es uns wie eine Fata Morgana zu sein, die, wenn wir auf sie zugehen, vor unseren Augen verschwimmt.

Nicht nur in Hinsicht auf unsere Verstorbenen mag es uns so gehen.

In diesen Tagen und Wochen bemerke ich eine große Unsicherheit, eine Sehnsucht nach klaren Verhältnissen und Ansagen, damit dieser Schwebezustand aufhöre, der quälend ist und Kraft kostet.

Wie geht es sich mit einer solchen Unsicherheit?

Wie findest Du, wie finde ich Wege durch unbekanntes Land, das wir Leben nennen und das jeden Tag neu vor uns entsteht und ausgebreitet, bereit zum Betreten ist?

Es ist einerseits tröstlich, dass es so ist:

Dass wir wieder einen neuen Tag erleben dürfen, dass noch Zeit ist, das Leben klug zu leben, wie es Psalmdichter sagt.

Eine neue Chance, zu lernen und sich zu verändern.

Und doch besteht diese Sehnsucht nach Sicherheit und Vorhersehbarkeit.

Unser Predigttext erzählt von einem, der über 40 Jahre diese Unsicherheit ausgehalten hat. Einem, der nicht nur für sich selbst tastende Schritte setzte oder im beherzten Gang voranschritt. Ihm war ein Volk anvertraut, das die Sicherheit der Unterdrückung zurückgelassen und Schritte in die Freiheit gewagt hatte, ohne dass das Ziel oder die Ankunftszeit exakt genannt worden wäre. Immer wieder hatte es schlimme Zeiten erlebt, Zeiten der Unsicherheit und Verzweiflung, Zeiten der Sehnsucht nach dem Joch der Unterdrückung, um nur nicht weiter gehen zu müssen.

All dies hatte der Mann ausgehalten, immer wieder einen neuen Anlauf genommen, die Menschen motiviert, dem Weg, den er von Gott vorgegeben bekam, zu folgen.

In engem Austausch stand er mit Gott, der ihn führte, ermahnte, ermutigte.

Nun ist er am Ende angekommen.

Für ihn ist Schluss, für sein Volk beginnt jetzt das, woraufhin er gehofft, was er beschrieben und beworben hatte.

Hört unseren Predigttext aus dem 5. Buch Mose im 34. Kapitel

Wer die Mose-Geschichte gelesen hat, oder erzählt bekam, wer sie verfilmt sah, dem steht vielleicht eine Art Gigant vor Augen, ein echter Kerl, der mit wehendem Bart und erhobenem Stab durchs Rote Meer voranschreitet, der das Volk Israel auch mal zusammenstaucht, wenn sie während seiner Abwesenheit auf dem Gottesberg, ein goldenes Kalb gießen und ihm huldigen.

Ich stelle mir Mose anders vor:

Eher zaghaft als vollmundig, einer, der wie andere Propheten sagte: „Lass das mal lieber einen anderen tun, ich bin nicht so überzeugend!“ (2. Mos 3)

Einer, der sich nicht so recht traute, ganz vorne zu stehen, geschweige denn ein Volksführer zu sein.

Einer auch, der sich eine Zeit seines Lebens dem eigenen Volk entfremdet hat, weil er in der Unterdrückerklasse aufgezogen wurde (2. Mos 1-2) und nicht wie die anderen schuftete.

Ja, und nicht zuletzt ein Totschläger, der einen Ägypter aus Zorn umbrachte, weil er einen Israeliten schlug.

Dieses Verbrechen zwang ihn zur Flucht.

Alles zusammen genommen: keine stabile Persönlichkeit, die man sich an der Spitze eines Volkes wünscht.

Aber wir wissen es bereits: unser biblisches Führungspersonal, unsere Propheten und Apostel, wären für sich gesehen keine Menschen, denen wir Geld, Macht oder viele Menschen anvertraut hätten.

Gott hat sie immer anders angeschaut als ihre Mitwelt und traute ihnen Großes zu, weil er ihnen die Worte gab, die sie in seinem Auftrag reden sollten.

So war es auch bei Mose.

Ich halte einen Moment mit Euch inne.

Was hat diese Lebensgeschichte mit Dir, mit mir, mit den Toten, derer wir gedenken zu tun?

Vielleicht das: es gibt in jedem Leben diese Momente der Unsicherheit vor dem großen Unbekannten.

Ganz zu Beginn jeden Lebens geschieht es, dass wir hineinkommen in eine Welt, die uns groß, unbekannt und bedrohlich ist, wenn da nicht Menschen wären, die darum wissen, die uns ganz nah an sich drücken.

Die uns Wärme schenken, ganz ohne Worte, Geborgenheit und Sicherheit.

Während wir aufwachsen, unser Radius und unsere Entdeckerlust sich stetig erweitern, bedürfen wir immer wieder der Versicherung, dass der Boden trägt, dass die Liebe nicht aufhört, egal, welchen Unsinn wir anstellen oder Menschen von uns stoßen.

Wir können nur jeden Tag das Leben anpacken und wagen, weil wir vertrauen, dass wir nicht allein sind, sondern unsere Schritte, egal, wie groß oder klein sie auch sein mögen, begleitet sind.

Für manche gilt das nur, wenn es Menschen sind, manche wissen sich von Gott begleitet und wenn es gut geht, begleiten uns Menschen, die Gott uns schickt.

So gehen wir durchs Leben, jeden Tag, der wird und vergeht.

Ob wir ein Ziel haben?

Ein gelobtes Land?

Oder ob wir es nicht mehr so nennen, sondern Sinn des Lebens oder Gottes Ewigkeit?

Manche haben eine Bucket-List, eine Liste mit Vorhaben, die sie unbedingt erleben müssen, bevor sie sterben.

Was mag auf Deiner Liste stehen?

Und wie wichtig ist es Dir, diese Zwischenziele zu erreichen?

Hängt Dein Leben davon ab oder wirst Du es auch gelungen nennen können, wenn Du nicht alle Punkte darauf abgearbeitet hast?

Mose hatte ein Ziel: das Volk Israel ins gelobte Land zu führen, das Gott ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hatte.

Und er kommt fast an: er schaut dieses verheißene Land.

Er kann sehen, dass es keine Fata Morgana ist, kein Phantasiegespinnst.

Es ist vorhanden, aber er wird es selbst nicht betreten.

Ich halte wieder inne und denke über die jetzt anstehenden Entscheidungen nach, die meine Generation noch mit treffen muss, deren Auswirkungen wir aber vermutlich nicht sehen werden. Ich hoffe immer noch, dass wir unseren Kindern und Kindeskindern keine komplett ruinierte Welt hinterlassen, sondern eine, in der es sich zu leben lohnt.

Dass dazu Einschränkungen und Umstellung gehören werden, ist unübersehbar und zu begrüßen.

Am Ewigkeitssonntag kommen die Gedanken an das, was uns nach dem Tod erwarten mag.

In früheren Jahrhunderten hat man sich das sehr plastisch ausgemalt, wovon die Gemälde dieser vergangenen Zeiten uns erzählen.

Unsere Jenseitsvorstellungen sind deutlich zurückhaltender geworden, wenn sie denn noch existieren.

Paradies oder Garten Eden, in die zurückzukehren sich frühere Generationen gesehnt haben, jene ungebrochene Zeit, sündlos, in Gottes Nähe – diese Vorstellungen dürften die wenigsten von uns noch haben.

Eher sind es die Sehnsucht nach Ganzheit, die uns bewegen, der Glaube, dass Gott sich mit der Welt versöhnt und auch jeden einzelnen Menschen mit sich selbst aussöhnt und unter den Menschen Frieden stiftet, damit wir und unsere Welt heil werden.

Wie genau das geschehen wird, dafür ist das Bild vom sterbenden Mose vielleicht ein Trostbild:

Ausgestreckt sieht er das Land der Verheißung, nach einem langen Weg, den er gegangen ist.

So kann er im Frieden sterben, denn er geht auf das zu, was Gott ihm und dem Volk verheißen hat: Schalom, gerechter Frieden für alle Menschen und ankommen in Gottes Verheißung.

In diesen Schalom werden auch wir eingehen.

Unsere Verstorbenen sind uns vorausgegangen.

Darauf darfst Du, darf ich vertrauen und Gott schenke uns dazu den Glauben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.